

als er durch viele Tätigkeiten und Reisen bis zum äußersten beschäftigt war, und zwar neben dem Hexaameron und der Legende maior und minor auch seine Schrift *De triplici via*. Dieses Werk, das auch andere Namen trägt, gehört zu den wichtigsten mystischen Traktaten des Mittelalters und stellt eine „Summe der mystischen Theologie“ dar (Bonney). Während Bernhard die Inkarnation als Mitte der Heilsgeschichte ansah, nimmt für Bonaventura die *passio Christi* und die *compassio cum Christo* diese Stelle ein. Das Kreuz ist der Ort der „Erleuchtung“, in ihm verbirgt sich Gottes Weisheit und Liebe zum Menschen. Bezeichnend ist, wie Bonaventura das Anliegen seiner mystischen Theologie entfaltet. Er setzt zunächst bei der Sprache an. In der sprachlichen Struktur spiegeln sich die geistigen Ordnungsgesetze und die inneren Zusammenhänge wider. Dabei verhält es sich wie beim Studium der Heiligen Schrift: Bloßes Lesen, das den Text nur zur Kenntnis nimmt, genügt nicht, man muß den Text „wiederkäuen“ (vgl. die *Trias meditatio – oratio – contemplatio*). Nicht anders in der Theologie: sie bringt keine rein theoretische Erkenntnisweiterung, sondern führt in das tiefere Verstehen der göttlichen Wahrheit und in die zunehmende Gleichgestaltung. Am Ende steht die Erkenntnis der Liebe Gottes „zu mir“, eine Erkenntnis, die den Menschen zur Selbstüberschreitung wird (*excessus mentis*). So führt die *Theologia negativa* den Menschen über alle geschöpflichen Begriffe hinaus zur Hingabe an Gott und zur Erkenntnis, daß alles Geschaffene das Siegel des dreifaltigen Gottes trägt. Diese Erkenntnis läßt die durch die Gnade begründete Verbindung mit Gott erfahrungsmäßig verkosten. – Im Anhang des Buches findet sich eine Predigt zum Karsamstag, die zu den Kostbarkeiten im Werk Bonaventuras gehört und die *Triplex via* ergänzt. Gottes Ruhe am siebten Tag und die (Grabes-)Ruhe Christi sind Grund für die Ruhe der Glaubenden. Am Ende empfangen alle Gläubigen die höchsten Stufen der Mystik, manche erhalten sie in ihrem irdischen Leben.

M. SCHNEIDER S. J.

MEISTER ECKHART, *Die deutschen und lateinischen Werke*. LW III, Indices – 11. Lieferung, 713–763; Titelbogen für LW III. Stuttgart: Kohlhammer 1994.

Im Jahre 1933 war in Berlin die Herausgabe der Werke von Meister Eckhart beschlossen worden. Die erste Lieferung des Gesamtwerkes erschien 1936. Die letzte Lieferung von LW III schloß jetzt diesen Band nach 60 Jahren ab.

An Schwierigkeiten hat es bei der Herausgabe dieses wichtigen Werkes deutscher Geistesgeschichte gewiß nicht gefehlt: durch Kriegseinwirkungen fielen 3 Mitarbeiter. Weitere Mitarbeiter der ersten und zweiten Forschergeneration starben inzwischen, darunter die beiden Hauptherausgeber J. Quint und J. Koch. Die Zettelkästen wurden in Breslau durch Kriegseinwirkung und Mutwillen stark beschädigt. Und doch wurden die Arbeiten fortgesetzt. – Nach dem Kriege lag als erster LW IV 1953 vor. 1963 folgte DW V und ein Jahr später Band I. Jetzt sind von den ursprünglich geplanten zehn Bänden acht vollständig vorhanden. Intensiv gearbeitet wird an den restlichen Bänden LW V, LW I, 2 sowie DW IV. Neben der Lektüre der Einleitungen gibt die Durchsicht der Quellenregister eine Vorstellung davon, welch ungeheures Werk von der Arbeitsgemeinschaft geleistet worden ist. – Trotz intensiver Suche nach Handschriften in öffentlichen Bibliotheken, die J. Koch zu Beginn bereits begonnen hatte, konnte nur wenig neues Quellenmaterial aufgespürt werden. Bemerkenswert war allerdings der Fund von L. Sturlese in der Bodleian Library zu Oxford (ThPh 63, 1988, 612). Zudem war es J. Koch möglich, in langen Jahren die erhaltenen Quellen zu den Prozessen von Köln und Avignon zusammenzutragen (LW V bis Nr. 48). Die Herstellung der Predigten bedeutet mühsame Interpretation bei 86 Texten, die dem Meister zugeschrieben werden dürfen. (J. Koch dachte anfangs an 160 Predigten.) Der Rest kann nicht mehr rekonstruiert werden und ist nur noch im weiteren Sinne Meister Eckhart zuzuschreiben. – Einen wichtigen Beitrag leistete die Deutsche Forschungsgemeinschaft durch beachtliche Beihilfen. Auf ihren Wunsch geht auch die Veröffentlichung deutscher Übertragungen der lateinischen Texte zurück. – Soviel läßt sich im Augenblick als Arbeitsbericht zusammenstellen. LW VI wird mit den Indices der Gesamtausgabe zu den *Opera Magistri Eckardi* die Einleitung zum Gesamtwerk bringen und nach den heutigen Erkenntnissen Handschriften und Quellen beschreiben. Bei einer Zusammenschau darf die französi-



sche Ausgabe der LW nicht übersehen werden, die mit einer Kommentierung der Werke des Meisters begonnen hat (ThPh 62, 1987 Genesiskommentar).

Daß es sich bei dem Unternehmen um eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft vom Anfang an gehandelt hat, sollte deutlich gesagt werden. Den Forschern wie auch dem Verlag Kohlhammer gebührt der Dank für das Zustandekommen des großen Werkes, das dem Abschluß nahe ist. Nicht vergessen werden darf der Dank an die Setzer, die mustergültige Arbeit verrichtet haben. Möge durch die Textedition ernsthafte Kommentierung und Beschäftigung mit dem Denken des großen mittelalterlichen Meisters zum allgemeinen Nutzen weiterhin gefördert werden.

C. BECKER S. J.

TROTTMANN, CHRISTIAN, *La vision béatifique*. Des disputes scolastiques à sa définition par Benoît XII (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome 289). Rom: Ecole française de Rome. 1995. 899 S.

Als der zweite Avignoner Papst, Johannes XXII., in seiner Allerheiligenpredigt von 1331 die These vertrat, daß die Heiligen erst nach dem jüngsten Gericht in den Genuß der *visio beatifica* (= v.b.) gelangten, waren in der damaligen Christenheit die einen perplex, während andere jubilierten. Ratlos waren diejenigen, die in dieser Frage älteren Entscheidungen des Lehramtes, vor allem aber der neueren Theologie (u. a. Albert der Gr. und Thomas von Aquin), gefolgt waren. Bestand nicht allgemeiner Konsens darüber, daß die Seligen, sobald ihre Seele die nötige Reinheit erlangt hat, zur Anschauung Gottes, ja des göttlichen Wesens, gelangen? Grund zum Jubeln hatten dagegen die Gegner des Papstes, d. h. der von ihm exkommunizierte und von einem Gegenpapst zum deutschen Kaiser gekrönte Ludwig der Bayer und seine Münchener Hoftheologen, unter ihnen vor allem Ockham, die schon lange nach Mitteln und Wegen suchten, sich dieses Papstes zu entledigen und deswegen die in der Allerheiligenpredigt vertretene Lehre einer Verzögerung der Anschauung Gottes bis zum letzten Gericht nur allzu bereitwillig auf ihre Liste päpstlicher Häresien setzten. – Zwar gab es schon zu einzelnen Abschnitten der geschichtlichen Entfaltung der Lehre von der v.b., vor allem zu der durch die Predigt Johannes' XXII. ausgelösten Krise, wichtige Arbeiten, in der vorliegenden monumentalen Untersuchung kommt aber zum ersten Mal die gesamte Entwicklung, von den patristischen Anfängen bis zur Bulle *Benedictus deus* Benedikts XII., im Zusammenhang zur Darstellung. In dieser Entwicklung unterscheidet Verf. zwei Phasen, eine erste, in der die Frage nach dem dominiert, *was* die Seligen in der Anschauung Gottes sehen, und *wie*, mit welchen Mitteln, sie sehen, was sie sehen, eine zweite, in der die Frage nach dem *wann*, dem Anfang dieser Schau, im Vordergrund steht. Der Einschnitt zwischen beiden Phasen ist durch die Allerheiligenpredigt Johannes' XXII. markiert. Die erste Phase, die der Predigt des Papstes vorausgehende theologische Tradition und Reflexion, ist Gegenstand des ersten Teils der Untersuchung (27–410), die zweite Phase, die durch diese Predigt ausgelöste, heftige Debatte, Gegenstand des zweiten (411–811). Nicht für den 1., wohl aber für den 2. Teil erhebt T. den Anspruch einer erschöpfenden Erfassung und Behandlung der einschlägigen Quellentexte, d. h. der Werke von über 20 Autoren, von denen 2/3 nur handschriftlich überliefert sind. Die gewaltige Stofffülle beider Teile ist jeweils in 6 Kap. untergliedert. Unter der Überschrift des 1. Teils „Die scholastischen Diskussionen über die v.b.: was und wie sehen die Seligen?“ behandelt ein 1. einleitendes Kap. das „Erbe von 10 Jahrhunderten theologischer Diskussion“. Konkret geht es hier zunächst um den Beitrag der griechischen Väter, dann der lateinischen Tradition, im wesentlichen Augustinus, schließlich der theologischen Reflexion von der karolingischen Renaissance bis zu den theologischen Schulen des 12. Jahrhunderts (vor allem Abaelard, Viktoriner, Bernhard von Clairvaux, Petrus Lombardus). Wie in zahlreichen anderen Fragen ist auch bei der vorliegenden Augustinus von besonderer Bedeutung. Er ist es, der „die lateinische Theologie der v.b. philosophisch begründet“ (55). Seit ihm wird die Glückseligkeit als Anschauung Gottes konzipiert. – Die fortschreitende Reflexion der Theologen spiegelt sich u. a. in verschiedenen kirchenamtlichen Verurteilungen, vor allem die von 1241, durch die der Gegenstand der Gottesschau festgeschrieben wird: die Seligen sehen das göttliche Wesen selber. Ausgelöst wurde die Diskussion sowohl durch das Bekanntwerden der Schriften des Aristoteles als auch von